

der Bericht dazu. Wenn diese Bibliothek bei insgesamt 40 000 M nur rund 6000 M für Novitäten auswenden kann, so ist das als wenig zu bezeichnen. Aber das bleibe dahingestellt. Ich möchte nur die Frage aufwerfen: wieviel Unkosten hat der Sortimentbuchhandel für Vorlage der Novitäten und Rückführung der nicht angeschafften auswenden müssen? Dazu 7½% Abzug, und dann, bei den sehr hohen allgemeinen Geschäftsunkosten, nur 25% Rabatt seitens der Verleger? Darin muß Wandel geschaffen werden.

Es sei noch mitgeteilt, daß die Stadtbibliothek im Berichtsjahre 16 999 M 69 S, für Buchbinderarbeiten ausgegeben hat. Das Zugangsverzeichnis weist 14 465 Nummern auf, wovon auf Kauf 5360 Bände entfallen, der Rest verteilt sich auf Geschenke, auf Austausch und auf vertragmäßige Ablieferungen.

Eine neue Reichsbuchwoche zugunsten von Heer und Marine soll stattfinden. Ich hoffe, daß sie ein günstigeres Ergebnis für den Buchhandel zeitigen möge, als die vorjährige. Die Fehler, die bei der vorigen gemacht wurden, sind inzwischen klar erkannt, und alle Vorbereitungen lassen sich deshalb zweckmäßiger treffen. Eine Hauptsache scheint mir die Aufklärung und Bearbeitung der Bevölkerung durch die Presse zu sein. In einer der letzten Nummern der »Täglichen Rundschau« gab der bekannte A. Schowalter seine Erfahrungen und sehr beherzigenswerten Winke und Forderungen auf dem Gebiete der Buchverteilung im Kampf- und Etappengebiete zum besten. Ich habe vorher nicht für möglich gehalten, daß soviel Schund und gänzlich ungeeignetes Zeug hinausgeschickt wurde, und zwar durch Vermittelung der Sammelstellen und Klärbeden in der Heimat, was Schowalter ausdrücklich hervorhebt. Da er jedoch Beispiele in Fülle anführt, handelt es sich um unbestreitbare Tatsachen. Er nennt eine ganze Reihe von Städten- und Bäderführern, wie sie Fremdenvereine und Badeverwaltungen unentgeltlich ausgeben; von alten Schulbüchern, z. B. einen Band von Livius (lateinisch), einen Schlüssel zu einer italienischen Grammatik, veraltete Lesebücher für untere Klassen; einzelne Hefte mit angefangenen Erzählungen; auch unverkennbaren Schund; Kinderbücher für das jugendlichste Alter usw. Schowalter äußert sich mit Recht scharf und hart gegen solche von Gleichgültigkeit und Geringschätzung zeugenden Gedankenlosigkeiten und Entgleisungen, die er nicht nur — ich schreibe augenblicklich nur aus der Erinnerung, ohne den Aufsatz selbst zur Hand zu haben — als eine Verfündigung am guten Geschmack, sondern auch als große Undankbarkeit gegen unsere Tapferen draußen bezeichnet. Schließlich stellt er die folgenden Leitsätze auf:

Darum: Schriften im Felde sind so nötig wie das tägliche Brot. Aber für ihre Sammlung und Verwertung gelten folgende Grundsätze:

1. Es darf nicht gegeben und genommen werden, was zu Hause nicht mehr brauchbar ist, sondern nur, wovon man im Felde leben kann. Fürs Feld ist gerade das Beste gut genug.

2. Alle Feldbücher müssen — von größeren Werken abgesehen, die nur für bestimmte Zwecke in Betracht kommen — Eigentum der Empfänger im Felde unter deren ausschließlicher Verantwortlichkeit werden.

3. Für Sichtung und Verteilung genügt nicht gutes Herz oder gesellschaftlich angesehene Stellung; auch nicht buchhändlerische Routine, sondern nur Kenntnis der Literatur — des Feldlebens und der Psyche des Feldsoldaten.

4. Es muß schon bei der ersten Zusammenstellung scharf geschieden werden zwischen dem Bedarf der Front, der Etappen und der Lazarette.

5. Die Verwaltung der Feldbibliotheken muß ausschließlich in die Hände der Feldgeistlichen gelegt werden.

Nun meine ich, daß im Sinne von Schowalters Leitsätzen beizeiten und wiederholt und nachdrücklich die Bevölkerung durch die Presse auf ihre Pflicht auf diesem geistigen Gebiete aufmerksam gemacht werden muß. Auch unsere Feldgrauen und Seeleute leben nicht vom Brot allein. Vielleicht nimmt die Redaktion des Börsenblattes Veranlassung, den sehr lesenswerten Aufsatz Schowalters hier vollinhaltlich zum Abdruck zu bringen.

Da ist jetzt ein neues Bücherverzeichnis erschienen, eine Zusammenstellung von Romanen mit ganz kurzen und knappen Kennzeichnungen der Bücher. An sich ist das ein dankenswerkes

Unternehmen, aber ich habe doch einen Mangel dabei bemerkt. Es sind darin Bücher empfohlen, die, ohne daß ich mich über ihren sonstigen literarischen Wert äußern möchte, stark erotische Schilderungen bringen; Szenen von schwüler Erotik, die nach meinem Empfinden widerlich sind. Diese Eigenschaft mußte bei den betreffenden Büchern kurz bemerkt sein, sonst birgt die Verbreitung des Verzeichnisses Fußangeln für den Sortimenter. Wer hätte auf dem Gebiete nicht schon als Sortimenter unangenehme Erfahrungen gemacht! Vor einigen Jahren legte ich meinem Weihnachtskatalog ein Verzeichnis der Neuigkeiten des Jahres bei. Dieses Verzeichnis traf sehr spät ein, wurde hastig dem Weihnachtskatalog beigelegt und mit versandt. Daran knüpften sich umgehend sehr unliebsame Erörterungen mit dem Direktor einer höheren Schule, der wissen wollte, wie gerade ich dazu käme, »Willis Werdegang« so angelegentlich zu empfehlen. Das fragliche Neuigkeitenverzeichnis hatte fast gar keine Inserate, aber eins sehr auffällig, und das war »Willis Werdegang«. Die Mehrzahl der Bücherkäufer will mit Recht grobe Erotik nicht lesen und im Hause haben, auch nicht, wenn sie in feinstem literarischem Gewande auftritt. Wenn also die Aufnahme solcher Bücher sich nicht vermeiden läßt, dann sollte wenigstens eine Bemerkung sie kennzeichnen.

Auch im lieben Buchhandel soll alles verdeutscht werden. Dafür bin ich natürlich sehr, am meisten nach der Seite hin, daß möglichst wenig aus fremden Sprachen übersetzt wird. Was ist uns nicht alles aus Frankreich, Italien, Skandinavien und Rußland aufgetischt worden an ungesunden Erzeugnissen! Dagegen müssen wir uns künftig ernstlich wehren. Daß aber jedes Fremdwort unbarmherzig zur Strecke gebracht wird, scheint mir unnötig zu sein. Jetzt hat jemand die »Firma« erlegt und durch »Geschäft« ersetzt. Auf dem Bestellzettel eines Rundschreibens heißt es nicht mehr, wie es sonst üblich war, »Ort« und »Firma«, sondern statt des letzteren Wortes »Geschäft«. Man dürfte also künftig nicht mehr sagen »Das ist Herr Sauertopf in Firma Friedrich Essig Nachfolger«, sondern in Geschäft Hermann Essig Nachfolger. Firma ist jedoch ein handelsrechtlich festgelegter Begriff, den nicht jeder einzelne beliebig verändern darf. Weg mit allen entbehrlichen Fremdwörtern aus dem täglichen Leben, aber behutsam mit der Entfernung technischer Ausdrücke, die in Wissenschaft, Gewerbe und Beruf sich eingelebt haben! Diese Wörter sind nicht dazu bestimmt, daß Hans auf der Gasse sie ohne weiteres verstehen soll. Welche unglückliche Verdeutschung ist z. B. »Verfügungen« für »Disponenten«! Das Wort »Verfügungen« an dieser Stelle ist sinnlos, es muß erst langatmig umschrieben werden, ehe ein Sinn hineinkommt. Ich bin der Meinung, daß wir an Fremdwörtern, die in Gesetzen und in unseren buchhändlerischen Satzungen und Ordnungen festgelegt sind, nichts ohne Not ändern sollten. Eine Not auf diesem Gebiete kann ich jedoch nicht erkennen.

Wohl aber erkenne ich eine Not auf dem Gebiete der buchhändlerischen Formulare, die in größter Mannigfaltigkeit auftreten. Man wende nicht ein, daß das belanglose Kleinigkeiten seien. Wenn z. B. die Verleger Auslieferungsfakturen benutzen, von denen die eine ein Format hat wie ein ärztliches Rezept, die andere aber darin einem Tisch Tuch ähnelt, welches Bild ich schon einmal in einem Hamburger Briefe anwandte, und diese so ungleichartigen Fakturen sollen in einem Pakete gesammelt und aufbewahrt werden, dann ist es schließlich kein Wunder, wenn eine und die andere Faktur im Laufe des Jahres verloren geht. Welche Arbeit und Schreiberei aber eine verlorene Faktur verursacht, ist Verlegern, Sortimentern und Kommissionären satfam bekannt. Wenn die Fakturen wenigstens in der Breite gleichförmig wären, dann möchte jeder Verleger an Länge hinzutun, was ihm nötig ist. Die Lösung dieses schwierigen Problems scheint allerdings nicht leicht zu sein. Sollte sie über die Kraft des Verlegervereins gehen?

Optimistisch, wie ich veranlagt bin, gebe ich die Hoffnung auf Besserung nicht auf — per aspera ad astra! Mit diesem großen Wort bei kleinem Anlaß schließe ich meine heutige Epistel.

Hamburg, 19. März 1916.

Justus Bape.